



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Diakonatsweihe Jesuitenkirche

30.11.1991

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.8.20

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-2276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-2276)

AT-DAI 1.3.1.8.20
Diakonatsweihe Jesuitenkirche, 30.11.1991 , 16,00 Uhr
3 Jesuiten, 2 Diöz. Innsbruck, 1 Diözese Feldkirch

Mt 4, 18-22

M e n s c h e n f i s c h e r

Liebe Weihekandidaten,

Sie haben sich für diese Stunde Ihrer Diakonatsweihe die Berufung der Brüderpaare Andreas und Petrus sowie Johannes und Jakobus, der Zebedäussöhne, gewählt.

In Zeiten wie diesen, in denen die vielfältigen Berufungen in der Kirche mit den Bedürfnissen des Gottesreiches kaum Schritt halten können, wäre es wahrscheinlich für uns alle gut, immer wieder die wunderbaren Berufungstexte des Alten und des Neuen Testaments herzunehmen und darin zu lesen und darüber nachzudenken, ob diese rufende Stimme in mein, in unser Leben hereintönt.

Also verweilen wir ein wenig bei diesen schlichten Sätzen, mit denen Matthäus schildert, wie der Herr diese jungen Männer vom See Genesareth auf das weite Meer der Menschheit holt, wo die Fischereigründe Gottes sind, der die Menschen aus dem Unheil in das Heil bergen will.

Was hören wir aus der Stimme des berufenden Christus?

Wir hören das W o r t d e r V e r h e i ß u n g .

Ich will euch zu Menschenfischern machen, auf euch wartet Großes, Größeres, als ihr ahnt. Ihr sollt nicht für die Fischmärkte von Kapharnaum, Bethsaida und Jerusalem arbeiten, für die tägliche Nahrung und den Verkauf. Ich rufe euch für das Heil des

M e n s c h e n , für das Kostbarste, das im Meer der Schöpfung sich bewegt, für seine Rettung, seine Entfaltung und seine Ewigkeit. Der Herr spricht diese Worte der Verheißung zu Petrus und Andreas im Anschluß an das Erfolgserlebnis, er sagt es ja auch beim reichen Fischfang, aber die Verheißung gilt auch denen, die bei der weniger erhebenden Arbeit des Netzefflickens und Netzvorbereitens sind. Der Herr wirft die große Verheißung hinein in die Stunde der Hochstimmung, aber auch in die Stunde der Frustration. So wird es nämlich auch bei uns immer sein. wir werden uns über Fischfänge freuen, über reiche Fänge an Mitarbeit und Hilfsbereitschaft und Einsatz und Umkehr, und wir werden mit geringerer Begeisterung beim Netze-Herrichten sitzen, wie beim mühsamen Studium, oder beim Netzefflicken, weil wir in unseren Bemühungen halt immer wieder die großen Löcher entdecken. So mancher Bischofsrat und Priesterrat, wo wir uns über die Seelsorge von Morgen die Köpfe zerbrechen, ist so eine Stunde des Netzefflickens. Aber über allem schwebt das Wort der Verheißung, und dieses Wort sollten wir heute und für immer ernstnehmen. Und immer wieder müssen wir uns sagen, daß wir keinen Job haben, sondern eine Berufung....

Und wir hören den R u f z u r E n t s c h l o s s e n h e i t .

Sie verließen die Netze und das Boot, den Vater und den Fang. Natürlich ist hier dieser Abschied gestrafft, verdichtet, typisiert. In Wirklichkeit wissen wir aus der Schrift, daß die Berufung ein längerer Prozeß war, und nicht nur einmal am Ufer des Sees punktuell auf die Sekunde erfolgt ist, so wie auch eure Berufung, liebe Freunde, eine Geschichte hat, viele Schritte, Phasen und Stufen. Aber eins erwartet der Herr doch: Entschlossenheit.

Ich glaube nicht, daß die Entschlossenheit ein besonders bezeichnendes Merkmal unserer Zeit ist. Komplizierte Menschen in komplizierter Zeit entschließen sich nicht leicht. Noch dazu, wenn so Schwerwiegendes auf dem Spiele steht wie die Lebensform des Zölibates. Sie wird immer ihre Geltung haben, auch dann, wenn es andere Formen von Berufung gibt. In drei Tagen weihe ich verheiratete Diakone. Aber bei euch als Ordensleuten oder zölibatären Diakonen ist eine besondere Form der Entschlossenheit nötig, gegen die sich Bedenken und Vorbehalte und zum Teil auch ein Mißtrauen der Gesellschaft richtet. Wahrscheinlich war es vor einem halben Jahrhundert leichter, sich zur Nachfolge zu entschließen, als heute. Aber es wird immer gelten: Hinter j e d e m redlichen Verzicht steht eine besondere Verheißung. Habt bitte keine Angst vor Frust und Streß und der Erfahrung fühlbarer Armut im weitesten Sinn des Wortes. Das ist nur immer eine Seite der Medaille. Die Unentschlossenheit, das "Hinken nach beiden Seiten", wie es der Prophet nennt, ist die Gefahr. Laßt etwas von der Radikalität, die aus dem Text des Matthäus spricht, auf euch überspringen.

Und der Herr ruft zu einer ganz anderen Art v o n F i s c h - f a n g .

Er meint (so denken viele Exegeten) die N e t z e d e r B o t s c h a f t . Am See Genesareth gabs verschiedene Weisen des Fischens, mit dem Wurfnetz im seichten Wasser, das auf den Boden sank, und mit dem Schleppnetz, das zwei Boote draußen auf dem See hinter sich her zogen. Beides war eine Kunst, und verlangte Mühe, Erfahrung und Einsatz.

Meine Lieben, als Diakone werdet ihr in besonderer Weise zu den Netzen der Botschaft gerufen, zum Dienst am Wort. Nehmt ihn bitte ernst. Ich gestehe, daß ich viele junge Priester und Diakone kenne, die das Predigen und Verkündigen ernstnehmen. Das Netz des Wortes zu werfen ist auch eine Kunst. Man muß die rechte Zeit wissen, den rechten Ort, die Plätze, wo die Fische aus der Tiefe heraufsteigen - am See Genesareth waren es bestimmte unterirdische Quellen, die die Fische herbeiströmen ließen. Man muß in der Verkündigung ein Gefühl dafür entwickeln, wie man das Netz wirft, wo man den Menschen heute abholen muß. Und man kann nicht immer mit den alten Netzen fischen gehen. Man muß flicken, erneuern, feinmaschiger machen, Löcher der Argumentation und des Verständnisses ausbessern, die im Lauf der Zeit entstehen. Menschenfischen mit der Botschaft ist eine Mischung aus Mühe, Abenteuer, Hoffnung und Gnade. Manchmal haben unsere Netze die Löcher der Langeweile, die man weniger mit rhetorischen Glanzleistungen, als mit persönlicher Herzlichkeit und echtheit ausgleichen muß, manchmal fehlt der Schwung der Phantasie, mit dem man das Netz auswirft, manchmal fehlt es an der Gemeinsamkeit der Anstrengungen in der Verkündigung. Die Fischer am See Genesareth haben miteinander gearbeitet, und Christus hat sie miteinander in seinen großen Fischzug des Heils berufen.

Darum möchte ich beten, in dieser Stunde eurer Diakonatsweihe, liebe Freunde, daß ihr immer wieder die große Verheißung hört, und dem Ruf mit Entschlossenheit antwortet, und daß ihr eine Freude empfindet am Auswerfen des Netzes der Verkündigung, im Dienst am Wort.